

# Ich rede töricht

**Predigt aus 2. Korinther 11,16 - 33**

**im Gottesdienst am 13. März 2005 im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Markus 14,53 - 65**

Ich sage abermals: niemand halte mich für töricht; wenn aber doch, so nehmt mich an als einen Törichtigen, damit auch ich mich ein wenig rühme. Was ich jetzt rede, das rede ich nicht dem Herrn gemäß, sondern wie in Torheit, weil wir so ins Rühmen gekommen sind. Da viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen. Denn ihr ertragt gerne die Narren, ihr, die ihr klug seid! Ihr ertragt es, wenn euch jemand knechtet, wenn euch jemand ausnützt, wenn euch jemand gefangennimmt, wenn euch jemand erniedrigt, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt. Zu meiner Schande muß ich sagen, dazu waren wir zu schwach! Wo einer kühn ist - ich rede in Torheit -, da bin ich auch kühn.

Sie sind Hebräer - ich auch! Sie sind Israeliten - ich auch! Sie sind Abrahams Kinder - ich auch! Sie sind Diener Christi - ich rede töricht: ich bin's weit mehr! Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einströmt, und die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht?

Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

Gott, der Vater des Herrn Jesus, der gelobt sei in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. In Damaskus bewachte der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener und wollte mich gefangennehmen, und ich wurde in einem Korb durch ein Fenster die Mauer hinuntergelassen und entrann seinen Händen.

2. Korinther 11,16 - 33

Liebe Gemeinde!

Wem sollen wir uns anvertrauen? In all dem, was wir nicht selber entscheiden können: Wenn wir krank sind und nicht wissen, ob eine Operation jetzt nötig ist oder nicht? Oder wenn wir in einem schweren Streit einen Advokaten brauchen... und viel tiefgreifender: wenn wir vor der Frage stehen, was denn letztendlich wahr ist und unserem Leben Grund und Ziel geben soll: Wem sollen wir uns da anvertrauen?

Gar niemandem, hat der Philosoph Immanuel Kant vor zweihundert Jahren geschrieben. Ein freier, moderner, mündiger Mensch hat es nicht nötig, dass jemand ihn bevormundet. Er wagt es, seinen Verstand selber zu brauchen!

Auch unter den Gläubigen in Korinth sind solche Fragen aufgebrochen. Wir haben es gehört: andere, neue Apostel sind in Korinth aufgetreten und haben anderes gepredigt als Paulus. Und so stellt sich die Frage: Soll die Gemeinde diesen anderen vertrauen?

Paulus macht in diesem Zusammenhang Beobachtungen, die ganz ähnlich sind wie das, was Immanuel Kant in seiner Programmschrift über die Aufklärung mit beissendem Spott beschrieben hat. Auch Paulus schreibt, dass sich die Menschen gerne bevormunden lassen. Ihr ertragt es gern, schreibt er, wenn jemand euch knechtet, wenn euch jemand ausnützt, gefangen nimmt, erniedrigt, ja, ins Gesicht schlägt – das duldet ihr, schreibt Paulus. Tatsächlich gibt es unter den Menschen einen solchen Zug, dass viele gerne ihren Verstand abgeben und sich führen lassen. Und sich ausnützen lassen. Zum Teil ist es so, dass die Menschen wie begierig sind darauf, sich abhängig zu machen.

Besonders im Religiösen geschieht das schnell einmal, in östlich inspirierten Zirkeln, in denen ein Guru die Menschen in Bann zieht: Er kann tun und lassen, was er will, es ist immer richtig. Aber auch in westlich geprägten Gemeinschaften kann der Glaube wie eine Droge sein. Man braucht immer wieder das besondere Gefühl, man möchte geliebt werden von den Führern, schmiegt sich ein in die Gruppe und lässt sich gern manipulieren mit künstlich gemachten Erlebnissen. - Ähnliches auch sonst: Die Medien schaffen immer wieder neue Stars, Menschen, die man bewundert und vor denen man in Ehrfurcht erzittert. Und auf höherem Niveau, im medizinischen Bereich: Es gibt Ärzte und Psychologen, die Erfolg haben, nicht weil sie den Menschen zur Gesundheit verhelfen, sondern weil sie Menschen abhängig machen von sich. Jahrelang geht ein Mensch zur Sprechstunde und hat es nötig, dass ein Therapeut sich ihm zuwendet... Es ist nicht so, wie Immanuel Kant gemeint hat, dass nur die Dummen sich unterwerfen und die modernen Menschen immer freier und mündiger werden. Denn nicht die Gedanken machen frei - sondern der Glaube! Nicht der Wille, sich niemandem anzuvertrauen, führt in die Unabhängigkeit, sondern das rechte Vertrauen zu Jesus (Johannes 8,32). Jesus aber hat die Apostel auserwählt, und durch sie wird uns etwas dargeboten, das wir nicht selber wissen und überprüfen können. Wir müssen es uns sagen lassen, und nur der Heilige Geist selber kann uns das rechte Vertrauen darauf schenken. Aber gerade darum, schreibt Paulus, ist es so wichtig, *wem* wir uns anvertrauen! Wer ist ein von Gott gesandter und bevollmächtigter Apostel? Das sollen wir kritisch prüfen, und dazu gibt uns Paulus die Kriterien. Er schreibt: Ich kann euch zwar nicht so gut manipulieren, wie andere das können. Ich bin unfähig, euch hörig zu machen und auszunützen - dazu bin ich zu schwach, schreibt Paulus. Aber wenn es schon sein muss, schreibt Paulus dann mit beissender Ironie, wenn ihr schon einen Star braucht, dann will ich jetzt auch ein bisschen PR machen für mich und will mich aufbauen, so dass ihr mich bewundern könnt. Das, schreibt Paulus, ist zwar töricht, es ist dumm und es ist vor allem „nicht dem Herrn gemäss“. Aber ich will es trotzdem tun, schreibt Paulus, auf die Gefahr hin, dass daraus wieder etwas Falsches wird.

## II

Und so schreibt Paulus, warum man ihm und nicht den anderen glauben soll. Und es ist wie immer: auch wenn Paulus polemisiert, sind seine Argumente doch klar und präzise. Er nennt zwei Kriterien, warum man ihm und nicht den anderen „Über-Aposteln“ glauben soll. Und diese Kriterien, denke ich, gelten bis heute.

Zum einen verweist Paulus auf seine Herkunft, zum anderen auf seine Leistung. Er schreibt zuerst: Ich bin auch ein Hebräer, auch ein Israelit, auch aus Abrahams Same - und ich stehe auch im Auftrag und Dienst von Jesus Christus. Meine geschichtliche Herkunft und mein Dienstverhältnis sind makellos. Ich kann selbstbewusst sagen: Ich trage das Erbe Israels mit mir und habe einen Auftrag von Christus. Die Herkunft und die Ausrichtung stimmen!

Ich habe mehr geleistet als die anderen, oder besser: Ich habe mehr gelitten. Paulus redet von seiner Leistung, aber er zählt nur Negatives auf. Er sagt nicht (wie er mit guten Gründen sagen könnte): Ich habe viele florierende Gemeinden gegründet. Ich bin ein sichtbar gesegneter Prediger, wo ich hinkomme, strömen die Leute. Ich habe eine Spiritualität, die überzeugend wirkt, und verbreite eine Atmosphäre, die missionarisch einladend ist. Paulus nennt keine solchen positiven Leistungen. Er beschreibt nicht besondere Gnadengaben, die ihm gegeben sind. Luther übersetzt zwar so, dass die erste Formulierung wie eine Leistung tönt („ich habe mehr gearbeitet...“), aber im Griechischen heisst es dort: Ich habe mehr Mühe gehabt.

Einen langen Katalog lang zählt Paulus auf, was er alles gelitten hat für Christus. Es ist eine sachliche Aufzählung, mit knappen Worten. Aber wir hören aus ihr sehr persönliche Töne heraus. Ich bin gefangen gewesen, habe Schläge erlitten – fünf Mal vierzig Geisselhiebe weniger einen. Vierzig Schläge war das Höchstmass der Körperstrafe, die im Alten Testament vorgesehen war (5. Mose 25,3), und zur Sicherheit, dass man diese Bestimmung nicht versehentlich verletzt, hat man in der jüdischen Rechtspraxis jeweils einen Schlag weniger ausgeteilt. Fünf Mal ist also Paulus in

einem Gerichtsverfahren von seinen Volksgenossen als schuldig verurteilt worden und hat die Schande der Höchststrafe, 39 Peitschenhiebe, erduldet. Drei Mal ist er mit Stöcken geschlagen worden, wurde also von nichtjüdischen Instanzen zu dieser härteren und gefährlicheren Strafe verurteilt. Einmal wurde er von einer fanatisierten Menschenmasse gesteinigt und blieb dann aus Versehen nur halbtot liegen (Apostelgeschichte 14,19.20). Und drei Mal hat er ein Schiff bestiegen, das in Seenot kam; einmal war es so schlimm, dass er schiffbrüchig 24 Stunden lang nicht wusste, ob er noch je gerettet wird: einen Tag und eine Nacht lang trieb ich auf dem tiefen Meer, schreibt er. Man spürt an dieser Formulierung: das war für Paulus vielleicht das Schlimmste. Er war wohl eher ein Landmensch, wie ja die Juden grundsätzlich kein Volk von Seefahrern sind, und da lag er einsam Stunden lang im Wasser, und es kam die Nacht und ihre Angst und er wusste nicht, ob es noch je wieder Tag werden würde...

### III

Paulus schreibt über die Erfahrung. Aber wir wissen unterdessen aus der Kirchengeschichte: eine solche Aufzählung der apostolischen Leistungen war tatsächlich töricht und hat viel Problematisches in das Leben der Kirche gebracht: den Kult des Leidens, die Verehrung der Heiligen als Märtyrer und in der Folge davon einen Zug in eine manchmal tragische Leidensmystik und krankhafte Opferbereitschaft unter den Christusgläubigen. Aber so kommt es, dürfen wir mit Paulus sagen, wenn die Menschen töricht sein und Menschliches verehren wollen.

Paulus schreibt über seine Erfahrungen. Aber bei all dem ist er kein Romantiker aus dem 19. Jahrhundert. Er füllt nicht viele Tagebuchseiten mit sentimental Empfindungen. Er schreibt nicht, was er gefühlt und gedacht hat. Und er ist auch kein Pietist. Er legt nicht vor seiner Gemeinde Zeugnis ab und erzählt, was er mit Gott alles Wunderbares erlebt hat. (Die zwei Male, da Paulus von seiner Berufung erzählt, seiner sogenannten Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus, steht er angeklagt da und gibt zuerst seinen Volksgenossen und dann dem König Auskunft über seine „Ordination“, würden wir sagen, also über die Art und Weise, wie er zum Apostel berufen worden ist und dieses besondere Amt erhalten hat, Apostelgeschichte 22,3-21;26,12-23). Paulus schreibt nicht, wie er innerlich geplagt und wieder wunderbar getröstet worden ist. Und schon gar nicht schreibt er: Ich wusste, wenn ich in ein Schiff steige, Gott ist bei mir und wird mir helfen... Paulus hält sich an die äusseren Fakten, und wenn wir wissen wollen, wie es ihm innerlich ergangen ist, müssen wir nicht seine Briefe lesen, sondern sein Gebetsbuch, die alttestamentlichen Psalmen. Die Erfahrungen, die Paulus beschreibt, zeigen, dass die Erfahrung nicht der Grund für den Glauben sein kann, dass es also auch nicht so ist, wie die moderne, akademische Theologie es formuliert hat, dass nämlich der Glaube eine Erfahrung mit der Erfahrung macht (E. Jüngel). Was Paulus zum Thema macht, ist negativ die Erfahrung des Leidens, und darin liegt nichts Positives, diese Erfahrung hat als solche nichts, was den Glauben begründen könnte. Was Paulus positiv zu sagen hat, kommt nicht aus der Erfahrung, sondern aus der Geschichte des Volkes Israel, aus der Verheissung, die Abraham gegeben ist, aus dem Auftrag, den Paulus von Jesus, dem Christus, empfangen hat - aus dem Wort!

### IV

Wem also, liebe Gemeinde, sollen wir uns anvertrauen? Jetzt, wo Paulus und die anderen Apostel nicht mehr da sind?

Paulus gibt uns zwei Kriterien: Er sagt: achtet darauf, ob die Herkunft stimmt. Schaut, ob da etwas vertreten wird, das dem entspricht, was Gott im Volk Israel getan hat. Achtet also darauf, ob ihr euer Vertrauen so verschenkt, dass es von der Bibel her getragen wird, dass Herkunft und Richtung übereinstimmen mit dem, was in den Schriften Israels gesagt wird. Auch wenn ihr den Rat und die Wegleitung haben müsst von einem Arzt oder Advokaten: Auch da könnt ihr selbständig

überprüfen, ob ihre Ratschläge in den Grenzen dessen bleiben, was uns von der Bibel gesagt ist über unsere Endlichkeit und über die grundlegenden Formen der Rechtssicherheit.

Zum andern: schaut, was diejenigen leisten, die euer Vertrauen möchten. Oder besser: schaut, was sie tragen, was sie persönlich einsetzen und zu leiden bereit sind für ihr Anliegen. Das ist biblisch der Maßstab, wenn wir wissen wollen, ob ein Mensch unser Vertrauen verdient: Nicht was ein Mensch ausstrahlt, wenn er Erfolg hat und Siege feiern kann, sondern wenn er angefeindet und schlecht gemacht wird und Misserfolge dulden muss, wenn eine Fülle von Sorgen ihn ratlos machen. Solche leidvollen Erfahrungen sind das Feuer, in dem sich ein rechter Glaube bewährt. Auch Freunde kennt man erst, wenn man sieht, was ihre Freundschaft in der Not wert ist.

## V

Und das heisst, liebe Gemeinde, wenn ich am Schluss dieser Predigt jetzt auch ein bisschen dumm reden und PR für unsere Gemeinde machen soll: Wir müssen uns nicht einfach nur schämen. Wir sind zwar in vielem eine schwache Kirche geworden und tragen durch unsere eigene Treulosigkeit eine grosse Mitschuld daran. Aber wir haben in unseren Ordnungen und unserer Gemeinschaft auch ein tiefes Recht für uns, anders, sehr anders als unsere so geheimnislose, erfolgsorientierte Zeit das zu sehen vermag.

Die beiden Kriterien, die der Apostel Paulus nennt, kommen bei uns auf eine eigentümliche Weise zur Geltung. Zum einen: Unsere Kirche vertraut uns Pfarrern eine wichtige Stellung an. Nicht weil wir so redebegabt oder irgendwie sonst mitreissend sind. Wir sollen für die rechte Herkunft sorgen, sollen das Erbe Israels zur Geltung bringen; wir sind dafür da, dass die Verheissung Abrahams unter uns zu Wort kommt in ihrer ganzen Fülle, so tief im Irdischen verwurzelt, wie sie das ist nach den biblischen Schriften. Darum sollen wir Pfarrer die Sakramente verwalten, wie es den Heiligen Schriften entspricht.

Zum andern: Jede rechte Kirche ist eine Kirche, in der man Christus die Ehre gibt, nicht obschon - sondern *weil* er gekreuzigt worden ist! Und so erweist man in einer rechten Kirche überhaupt den Verfolgten und Gedemütigten eine besondere Achtung und hält diejenigen, die um des Glaubens willen gequält werden, in hoher Ehre. Und das hat Auswirkungen bis in unsere sonntägliche Gottesdienstgemeinde hinein. Wir sind eine Kirche, in der sich immer wieder vor allem diejenigen Menschen sammeln, die Schweres zu tragen haben. Manchmal sagt man verächtlich: In der Kirche sind nur ein paar alte Frauen. An dieser Redensart zeigt sich, wie oberflächlich, wie unchristlich und darum auch wie lieblos unsere Zeit geworden ist. Denn sogar auch wenn es so wäre, dass nur ein paar alte Frauen in der Kirche sind: für den Apostel Paulus ist so etwas ein Qualitätsmerkmal, ein starkes Zeichen für die geheimnisvolle Kraft, die eine Kirche zur Kirche macht - dass da Menschen, die erniedrigt worden sind, eine neue Ehre finden! Menschen, die bitter verletzt worden sind, werden versöhnt; und Menschen, die voller Angst auf den unheimlichen Fluten einer Krankheit treiben, finden Frieden und Trost. Wir rühmen uns also, wenn schon, liebe Gemeinde, ganz im Sinn des Apostels Paulus, dass wir eine Kirche sind, in der wir miteinander glücklich sind darüber, dass unter uns leidgeprüfte Menschen eine Heimat und eine neue Ehre finden. Das spricht für uns, gerade in einer Zeit, in der scheinbar alle normalen Menschen immer nur glücklich sind...

Wem also sollen wir uns anvertrauen? Nicht denen, sagt Paulus, die grosse Erfolge vorweisen, sondern denen, die sich rechtmässig zurückbeziehen auf unsere Herkunft, auf die Verheissung über dem Volk Israel, auf Bibel, Taufe und Abendmahl - und die darum auch Leiden erdulden, Schwierigkeiten und Schande und Spott aushalten und sich bewähren in schmerzlichen Misserfolgen. Von solchen Menschen werden wir nicht ausgenützt, dazu sind sie nicht begabt, durch sie finden wir aber den Glauben an das Wort und so die Freiheit der Kinder Gottes! So sagt es uns, liebe Gemeinde, der Apostel Paulus. Mögen wir ihn hören und eine Gemeinde sein, die sich bewusst ist, woher sie kommt und die auf eine törichte Weise stolz ist darauf, dass leidtragende Menschen in ihrer Mitte Trost und neue Hoffnung finden. Amen.

